



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jähns, Max: Die Entwicklung des altrömischen Kriegswesens. IV : die Ausrüstung der römischen Truppen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Entwicklung des altrömischen Kriegswesens.

Von Max Jahns.

IV.

Die Ausrüstung der römischen Truppen.

Wie die Taktik und die Wehrordnung Italien's, so ging auch seine Bewaffnung aus den pyrrhischen Kriegen als ein im Wesentlichen vollendetes Ganzes hervor, das an dieser Stelle, rück- und vorschauend, im Zusammenhange betrachtet werden soll.

Das Bild, welches man vom römischen Waffenwesen entwerfen kann, ist allerdings lückenhaft und unsicher; denn trotz zahlreicher literarischer Erwähnungen, trotz mancher künstlerischen Darstellung, ja trotz wirklich aufgefundenen Rüststücke bleiben nicht wenige Fragen ungelöst. Zumal die Spärlichkeit der Waffenfunde wirkt in dieser Hinsicht hemmend; denn die Zahl der überbliebenen Waffen steht in erstaunenerregend geringem Verhältniß zu der Größe des über drei Welttheile ausgedehnten Römerreiches, und doch sind solche Funde unermesslich wichtig zur Nachprüfung der monumentalen Darstellungen, auf die man seit Justus Lipsius (1596) die Rekonstruktion der römischen Bewaffnung fast ausschließlich zu begründen pflegte. Die Waffenreste, welche sich in italischem Boden fanden, noch mehr aber die neuen und reicheren Funde, welche in den Trümmern deutscher Römerkastelle gemacht wurden, ergeben nämlich sehr bedeutende Abweichungen von den Abbildungen auf den Säulen und Triumphbögen der herrschenden Stadt, Abweichungen, die um so auffällender erscheinen, als sowohl die Fundstücke wie die Monumente der späteren, der kaiserlichen Zeit angehören. Offenbar liegt der Grund solcher Verschiedenheit in künstlerischen Rücksichten, welche die Schöpfer der römischen Denkmäler nahmen. Wenn sie die Helme mit Seitenklappen und Nackenschirmen darstellen wollten, so hätten

sie das ganze Gesicht verdeckt und kaum die Kopfform erkennen lassen; sie veränderten daher die Form des Helmes; sie gestalteten das Schwert konventionell um; sie vermieden die Darstellung des pilum, das im Relief zu einem bloßen Stock zusammenschrumpfen drohte. Die hohe Kunst auch jener Zeit schon archaisirte und idealisirte. Das läßt sich mit Gewißheit behaupten, wenn man jenen monumentalen Darstellungen die Abbildungen auf Grabsteinen römischer Soldaten entgegenstellt, wo der gemeine Soldat vom Steinmetzen sicherlich die genaueste Wiedergabe der Bewaffnung seines Kameraden forderte. *) Zwischen solchen populären Darstellungen und den in den Kastellen gefundenen Waffen ergibt sich denn auch die vollste Uebereinstimmung, **) und durch die Verwerthung dieser Hilfsmittel hat besonders das römisch-germanische Zentralmuseum zu Mainz unter Leitung des Prof. Dr. Lindenschmit ganz ausgezeichnete Ergebnisse erzielt, welche die Bewaffnung des römischen Legionärs mit greifbarer Klarheit in vortrefflichen Modellen wieder vor uns aufleben lassen. Allerdings nur die des Soldaten der römischen Kaiserzeit. Für die frühere Vergangenheit wird man wohl im Wesentlichen auf die Angaben des Polybios über die Bewaffnung seiner Zeit, d. h. des 3. Jahrhunderts vor Chr., und auf einige wenige spärliche Reste beschränkt bleiben.

Zunächst ein Wort über die Bekleidung der römischen Krieger.

Nach den Ueberlieferungen einiger Schriftsteller soll in den ältesten Zeiten die Toga auch Kriegskleid gewesen sein. Die Toga ist das echt nationale Mantelgewand der Römer und wurde in jener Frühzeit wohl ohne weiteres Unterkleid um den bloßen Körper geschlagen, an den sie sich eng anschloß. Um zu verhindern, daß die Arme sich in das beim Kampfe von den Schultern herabsinkende Gewand verwickelten, wurde der über die linke Schulter zurückgeschlagene Zipfel unterhalb der Brust um den Körper geschlungen und festgeknotet. Diese *cinctus Gabinus* genannte Gürtung, ***) welche die Römer wahrscheinlich während ihrer Kämpfe mit den Bewohnern von *Gabii* angenommen hatten, veraltete mit dem Gebrauche der Toga als Kriegsgewand selbst schon seit der Einführung der *servianischen* Heeresordnung und erhielt sich nur noch als konventionelle Kleidung des Heeres bei gewissen Riten, wie die Eröffnung des Janustempels oder des Feldzuges, sowie bei Städtebegründungen. Es sind das Momente, in denen das Bürgerthum des Soldaten hervorgehoben werden soll;

*) Ein merkwürdiges Beispiel dieser streng realistischen Forderung gewährt u. A. ein Grabdenkmal, auf welchem, da nicht alle Auszeichnungen (*phalerae*) am Soldaten und am Pferde angebracht werden konnten, ein Theil derselben noch unterhalb des Rosses hinzugefügt wurde.

**) Vortrag des Prof. Genthe in der deutschen Philologenversammlung zu Wiesbaden 1877.

***) D. Müller: Die Etrusker I. S. 260, 267.

denn das Nationalgewand, die Toga, durfte eben nur der Bürger, nur der Freie tragen. Keinem Nicht Römer war die Toga gestattet; für den Römer dagegen galt es, wenigstens in der früheren Zeit als unschicklich, ohne dieselbe in der Stadt zu erscheinen. Das leichte, bequeme Hauskleid aber und zugleich der eigentliche Waffenrock der Soldaten ist die tunica, welche dem griechischen Chiton entspricht und in früher Zeit ärmellos war. Bei kalter Witterung trug man mehrere Tuniken übereinander. Als Soldatenmantel diente das sagum oder sagulum, ein Schulterüberwurf aus dichtem Wollengewebe, der die Arme frei ließ und den Körper nur mäßig bedeckte.*) Die Anführer trugen größere Mäntel, welche bei den Feldherrn purpurn gefärbt waren. Ein solcher längerer Mantel hieß paludamentum. Die Schenkel pflegte man, etruskischen Vorbilde folgend, mit Binden (fasciae) zu umwickeln, wenigstens bei kalter Witterung; denn daß es nicht immer geschah, beweisen die in Deutschland gefundenen Grabsteine römischer Krieger, auf denen die Beine unbekleidet erscheinen. In der späteren Zeit, als die nordischen Feldzüge sich so häufig wiederholten, wurden die bis dahin als barbarisch verschrieenen Beinkleider (bracciae) eingeführt: erst nur enge Kniehosen, dann lange eigentliche Bluderhosen.

Die starken Soldatenschuhe (caligae) waren mit einem bis zur Wade aufreichenden Riemengeflecht versehen und mit tüchtigen Nägeln beschlagen. Sie glichen also den „Bundschuhen“ des Mittelalters. Juvenal rechnet es unter die ärgsten Unannehmlichkeiten des römischen Straßengebümmels, wenn die Beine unfreiwillige Bekanntschaft mit dem Schuhwerke eines Kriegers machen mußten.

Das älteste und gemeinste Stück der Schutzrüstung, welches sich von den frühesten bis zu den spätesten Zeiten erhalten zu haben scheint, ist die lorica, der Lederpanzer: bei den einen ein eng anliegender Koller von starkem, doch schmiegsamem Leder, bei den andern aus beweglichen Schienen oder Riemen von gebranntem Sohlleder zusammengesügt. Lorica heißt wörtlich Riemenwerk. Die Riemen bildeten ein Leibstück und zwei Schulterstücke, und unterhalb des ersteren wurde in der Herzgegend ein Eisenblech von $\frac{3}{4}$ Fuß Höhe und Breite angebracht, welches Polybios mit dem Ausdrucke καρδιόφυλαξ bezeichnet.***) Unzweifelhaft haben sich jedoch die ehernen Schutz Waffen der Etrusker auch bei den Römern schon früh eingebürgert. Vermuthlich trugen die Hopliten der servianischen Klassenlegion einen dem altgriechischen Thorax entsprechenden Brust- und Rückenharnisch, der nach der Muskulatur des Körpers gearbeitet

*) Müller: Etrusker I. 264.

**) Polyb. 6, 23, 14.

war. *) Wie bei den Hellenen kam aber auch bei den Römern in der Folge diese kostbare Schutzwaffe ab, und nur die Anführer bedienten sich noch ausnahmsweise der lorica ferrea. **) An ihre Stelle trat, vielleicht schon durch Camillus eingeführt, ein von Metallstreifen gebildeter Gurtpanzer, die lorica segmentata. Dies ist das Hauptstück der römischen Schutzbekleidung.

Fünf oder sechs, etwa drei Finger breite Metallstreifen, lamina, ***) welche auf lederne Riemen geheftet waren, wurden vom Nabel aufwärts bis unter die Achseln mit Haken um den Körper gegürtet und bildeten den eigentlichen Brustpanzer, pectorale, während ähnliche Metallstreifen, humeralia, die Schultern bedeckten und, Tragbändern ähnlich, an den obersten Streifen des pectorale festgehaftet wurden. Zuweilen ließ man diese Schulterstücke auch fort; zuweilen trug man nur sie. (So einige Krieger auf dem Severusbogen.) Die Offiziere, die principes und einige bevorzugte Truppentheile der späteren Zeit, namentlich aber die asiatischen Hilfsvölker trugen auch Schuppen- und Kettenpanzer (lorica squamata und hamata), welche vermuthlich aus einzelnen, nur durch Ringe verbundenen Schmal- oder Rundblechen bestanden und also den noch heute im Orient üblichen Brustpanzern glichen. †) Unter den Bronzen des Berliner Museums befindet sich das Bruchstück eines solchen Panzers, bei dem die aus feinem Eisendrahtgeflecht gebildeten Maschenreihen mit Schuppen bedeckt sind. ††) Sehr häufig wurde übrigens auch von den Legionären das Panzerhemd unter dem ledernen Waffenrocke getragen. Für die kaiserliche Zeit bezeugen das mehrere Grabsteine, besonders der des Signifer Pintacus zu Bonn. Der lichtbraune Lederkoller wurde auf dem Rücken zugeknöpft; †††) an den Achseln und am unteren Rande fielen lose Lederstreifen herab.

Feldherren und Kaiser erscheinen gewöhnlich in dem künstlerisch idealisirten ehernen Chiton griechischer Art, (Chalkochiton) dessen metallener Ueberzug

*) Guhl und Koner: Das Leben der Griechen und Römer. Berlin 1876. S. 748.

**) Dies war vermuthlich der Name dieses Rüststücks. Tacitus gebraucht ihn (hist. II. 11) um die Rüstung Kaiser Dtho's von der seiner Truppen zu unterscheiden.

***) Beispiele im Berliner Antiquarium.

†) Weiß: Kostümkunde II. Berlin 1860. — Die lorica hamata war wohl ein eigentliches Kettenhemd (Virg. Aen. 3, 467) nach Varro eine gallische Erfindung; die lorica squamata dagegen ein Schuppenpanzer (Virg. Aen. 9, 707; 11, 488). — Vergl. über beide Panzer auch Isid. Orig. 18, 13, 1, 2.

††) Bronzen Nr. 1025. — Ein Stück in Mainz besteht aus ganz feinen Ringen; größere Ringe zeigen die Panzerhemden des sogen. Nhdamer Bootes im Museum zu Kiel, welches in einem schleswig'schen Torfmoor gefunden wurde und offenbar ein mit Waffen beladenes römisches Fahrzeug ist.

†††) Darüber läßt der Fund eines Stückes mit Knopflöchern zu Mainz, sowie der vieler halbrunder, beinerer Knöpfe keinen Zweifel.

mit mannigfachen Bildwerken in getriebener oder eingelegter Arbeit geschmückt war. Mehrere Statuen römischer Kaiser zeigen solche mit Caelatur bedeckte Harnische,*) von denen es jedoch zweifelhaft bleibt, ob sie wirklich getragen wurden oder nur auf Rechnung des verschönernden und hellenisirten Sinnes der Bildhauer zu stellen sind.

Der echt römische Helm, sowohl die lederne, erzbeschlagene *galea*, als die metallene *cassis*, unterscheidet sich von dem griechischen Helme vorzugsweise dadurch, daß ihm mit wenigen Ausnahmen das Visir fehlt. Die altitalische Form, wie sie namentlich die in etruskischen Gräbern gefundenen Helme zeigen, erinnert lebhaft an die von den gemeinen Kriegerern des Mittelalters getragenen Sturmhauben. Vervollkommenet wird der Helm durch Hinzufügen von Stirn- und Nackenschirm, sowie von Backenstücken (*bucculae*). Den Scheitel ziert und verstärkt oft ein Ring oder Knopf. In der Blüthezeit der Republik herrscht der Erzhelm vor und zwar mit hoher Helmszierde (*crista*, *iuba*); doch schon in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts vor Chr. unter Camillus kamen auch ganz gestählte Helme in Gebrauch.***) Centurionen und höhere Führer trugen zu Polybios' Zeiten einen aus drei rothen oder schwarzen Federn bestehenden Helmschmuck; später kamen auch gefärbte Kopshaarkämme auf. Zu den Federn wählte man am liebsten diejenigen germanischer Gänse. In Deutschland hat man nicht mehr als ein halbes Duzend römischer Helme gefunden. Derjenige, welcher vorzugsweise typisch erscheint und daher von Lindenschmit als Vorbild für seine Modelle gewählt wurde, ist zu Niederbieber gefunden und befindet sich im Besitze des Fürsten von Wied. Den Hinterkopf desselben schützt ein Nackenschirm, die Wangen sichern breite beckenartige Bänder. Zwischen diesen und der eigentlichen Haube erscheint eine offene Stelle für das Ohr, welches jedoch wieder durch eine Verstärkung der Haube gedeckt ist. Ueber diese läuft von vorn nach hinten zur Sicherung des Schädels ein metallener Kamm. Ein anderer zu Osterbrücken in Baden gefundener Helm zeichnet sich durch einen vorspringenden, das Gesicht schützenden, visirähnlichen Aufsatz aus, während die Wangenbänder fehlen. Jenen Aufsatz zeigt auch ein Helm im Darmstädter Museum, der aber daneben Wangenbänder und Nackenschirm sowie einen merkwürdigen kreuzweisen Doppelkamm aufweist, der da, wo die Zweige sich kreuzen, verstärkt ist und kleine Metallkegel trägt — alles, um dem

*) So eine Bronzestatuetten im Museo Borbonico, welche vermuthlich den jungen Caracalla darstellt, ganz besonders aber eine in der Villa der Cäsaren vor der Porta del popolo aufgefundene Statue des Augustus. (Vergl. Hübner: Augustus, Marmorstatue des Berliner Museums. 28. Programm zum Windelmannsfeste. Berlin 1868. S. 11).

**) Becker: Handbuch III. (2) S. 247 Note 1367.

Siehe möglichst zu widerstehen.*) Einen ähnlichen Helm, doch ohne Kreuzkamm, fand man jüngst in der Donau. Außer diesen Helmen sind hie und da Visirhelme zu Tage getreten, bei denen das Gesicht durch eine Metallmaske verhüllt wird. Dergleichen werden zu Stuttgart, zu Kiel (Nydamer Boot) zu Wien, zu Luxemburg und im Britisch Museum aufbewahrt und gewöhnlich, doch schwerlich mit Recht, als Gladiatorenhelme angesprochen.***) Beim Marsche wurde der Helm, von dem man die crista entfernte, abgelegt und mittelst eines um den Hals geschlungenen Riemens vor der Brust getragen; im Lager aber und bei fortificatorischen Arbeiten pflegten die Soldaten den Helm an dem auf dem Boden aufgestellten Schilde zu befestigen.***)

In alter Zeit war der römische Krieger wirklich „von Kopf bis Fuß bewaffnet“. Denn am rechten, nicht vom Schilde bedeckten Beine trug der Legionar die Beinschiene (ocrea), von feiner elastischer Bronze†), während der Reiter sich zweier lederner Beinschienen bediente. In späterer Zeit trat jedoch bei allen Truppen an die Stelle der ocrea der Lederstrumpf.

Hauptschusswaffe der Römer wie aller alten Völker war der Schild.

Ueber den eigentlich römischen Schild wird von den lateinischen Schriftstellern berichtet, daß er ursprünglich viereckig gewesen sei. Seit der Berührung mit Etruriern sei der rechteckige Schild jedoch von dem erznen tuskischen Rundschilde (clupeus, aspis) verdrängt worden, der durchaus den orientalischen und altgriechischen Schildformen entsprach††).

Das scutum, der vielleicht schon seit den Samniterkriegen†††), jedenfalls seit den Gallierkriegen für alle Censusklassen üblich gewordene Schild, war 4 Fuß hoch, 2½ Fuß breit und hatte die Form eines Halb- oder Drittelscyinders. (Daher der Name „Thürschild“, „Langschild“; griech. θυρεός.) Es bestand aus Holzplatten, war erst mit Leinwand und darüber mit Leder

*) Dieser Helm wurde zu Friedberg in der Wetterau entdeckt, wo überhaupt eine scheinbar unererschöpfliche Fundgrube römischer Alterthümer ist.

**) Auf einer Münze der g. Carisia Cohen. tab. 11 kommt ein Visirhelm aus der Zeit der Republik vor; bei Lindenschmit Hest 9, Tafel 5 und Hest 4, Tafel 6 erscheinen deren aus der Kaiserzeit. Der letzterwähnte gehörte einem Soldaten der legio XIV. an.

****) Fröhner: La colonne Trajane II. pl. 78, 94.

†) F. Müllert: Römisches Kriegswesen. S. 16.

††) Die auf etruskischen Bildwerken nicht selten dargestellten altitalischen Krieger führen fast durchweg Kreis- oder Halbkreis- oder viereckige Schilde. Großgriechische Beispiele solcher „Clipea“ oder „argolischen Aspis“, wie Dionysius (IV. 16) sie nennt, zeigen mehrfach challephantine Arbeit, indem Zunge und Augen des Gorgoneions, welches eine Hauptzierde der alten Waffen ist, von Elfenbein aufgelegt waren. — Das Berliner Antiquarium bewahrt unter seinen Bronzen (Nr. 1008) einen bei Correto gefundenen, reich ornamentirten etruskischen Schild von vergoldeter Bronze, die jedoch so dünn ist, daß man es hier wohl nicht mit einem wirklichen Waffenstück, sondern mit einem Grabsschmuck zu thun hat.

†††) Vergl. D. Müller: Die Etrusker I. 390 ff. und Mommsen: Römische Geschichte.

überzogen und am Rande mit Eisen beschlagen*). Der in der Frühzeit von den principes geführte eiserne clupeus verschwand ganz, und an seiner Statt wurde die leichte, kreisrunde, etwa 3 Fuß im Durchmesser haltende parma (παρμη) eingeführt, ein Lederschild, der den Beliten überwiesen wurde. In späterer Zeit kamen vielfach ovale, oblonge und sechseckige Schilder vor, ohne daß man Näheres über ihre Einführung wüßte; doch scheint es, daß sowohl Form als Bemalung der Schilde zur Unterscheidung der Truppentheile dienten. Auf die ovalen Schilde wird vielfach wieder der Name clupeus angewandt. Die Mitte des stets mit Rinds- oder Kalbsleder überzogenen Schildes nimmt ein Buckel oder Nabel (umbo) ein, von dem aus sich die Ornamente erstrecken, welche bei Führern und bevorzugten Truppentheilen plastisch, zuweilen sogar in edlem Metall ausgeführt waren. Am häufigsten erscheinen als Schildzeichen: der geflügelte Donnerkeil, kranzumgebene Blitzstrahlen, Adler, Halbmonde, Lorbeerzweige u. dergl.***) Auf der Innenseite des Schildes wurde der Name des Soldaten und die Bezeichnung des Truppentheils vermerkt. Die aus der kaiserlichen Zeit überbliebenen Schilde sind nur mit einer Handhabe versehen: ein Beweis, daß sie mit der Hand, nicht mit dem Arme gehalten wurden. Auf dem Marsche hing der Fußsoldat den Schild gewöhnlich auf den Rücken, der Reiter befestigte ihn an der Seite der Satteldecke.

Die Mannschaft und die Offiziere aufwärts bis zum Centurio trugen als gemeinschaftliches Abzeichen die Feldbinde, das cingulum militiae. Es war das ein, gewöhnlich mehrfach um die Hüften geschlungener, meist mit metallenen Buckeln und Schuppen besetzter Gurt von der Breite einer lamina, der vorn zusammengehaakt oder geknotet wurde und dessen, in mehrere Riemen getheilte, fast stets beschiente Enden schurzartig über den Unterleib hinabhängten. Diese Enden sind gewöhnlich mit Metallknöpfen versehen.***)) Das

*) Merkwürdig ist es, daß der Name dieser römischen Hauptschildform offenbar aus dem Griechischen stammt; denn scutum stellt sich zu σκῦτρος = Leder.

**) Im römisch-germanischen Museum zu Mainz befinden sich vortreffliche Modelle sowohl des scutum als des ovalen clupeus. Der Beschlag des scutum ist demjenigen nachgebildet worden, der sich im Tyne-Flusse (England) gefunden hat. Er weist in mehreren Feldern verschiedene Embleme, Menschen- und Thiergehalten und in der Mitte des umbo den Adler auf. Am Rande ist der Name des Besitzers, des Junius Dubitatus aus der Centurie des Julius Magnus von der VIII. Legion eingeritzt. Der Beschlag des ovalen clupeus ist demjenigen auf dem schönen Grabsteine des Adlerträgers der XIV. Legion, des Cneus Mustus, nachgeformt. Hier laufen von dem umbo glänzende Metallbeschläge in Gestalt geflügelter Blitzstrahlen nach allen Seiten.

***)) Deutlich zeigt sich das cingulum auf Fröhner's photographischen Aufnahmen der Reliefs der Trajanssäule, und überall da, wo auf andern Monumenten der Kaiserzeit nur die beschienten Enden des cingulum sichtbar sind, der Gurt selbst aber zu fehlen scheint, dürfte der Zeichner aus Mißverständnis, statt den Gürtel darzustellen, das pectorale um eine Schiene vermehrt haben. — Bei vielen mit der lorica segmentata bekleideten Soldaten fehlt

cingulum war nicht Schwertgurt, sondern es diente wie die bürgerliche *cinctura* zum Aufschürzen der *Tunica*, zugleich aber auch als ehrendes Abzeichen. Feigheit und Meuterei wurden mit dem Verluste des *cingulum* bestraft. Noch die der Kaiserzeit entstammenden Grabmale römischer Krieger weisen, fast ausnahmslos, dies *cingulum* auf, und zwar erscheint es hier deutlich als ein Bauchschutz, den zwei aus schmalen Streifen zusammengesetzte, mit runden Metallblättchen beschlagene Schärpenenden bilden*); und überhaupt wird man das *cingulum* ebensowohl als Schutzwaffe wie als Abzeichen aufzufassen haben.

Die vornehmste, allen römischen Kriegern eigene Truwaffe ist das Schwert. Das ursprüngliche Römerschwert ist wohl der von Vergil und Livius als Waffe der Heroen gepriesene *ensis*, ein ziemlich langer, einschneidiger Handegen, ähnlich wie der der Gallier, weshalb der *ensis* zuweilen auch „das gallische Schwert“ genannt wird. In seiner Beziehung zu dem sanskritischen *asis* weist das Wort *ensis* auf das höchste Alterthum zurück**). Nach der Schlacht bei Cannae vertauschten die Römer diese Waffe mit dem von den Phönikern geführten *gladius*, einem mehr oder weniger kurzen, zweischneidigen Stoßschwerte hispanischen Ursprungs, welches nun auf Jahrhunderte hinaus neben dem *pilum* römische Nationalwaffe wurde***). Seit der Kaiserzeit, namentlich seit Hadrian, wuchs übrigens die Länge des *gladius* bedeutend, und dieser nimmt denn auch den neuen Namen *spatha* an†). Die auf den deutschen Grabmalen dargestellten Klingen (*spathae* wie *gladii*) sind weit länger als man sie sich früher zu denken gewohnt war. Die Klingen wurden in der Frühzeit aus fester und wenig biegsamer Bronze hergestellt, und dies Material erhielt sich sogar neben dem Eisen und dem Stahl lange Zeit, wenn es auch natürlich je länger je mehr zurücktrat. Zu Anfang des 2. Jahrhunderts führte der römische Krieger keine bronzenen Truwaffen mehr, und es ist anzunehmen,

das *cingulum*, ebenso bei allen mit dem Lederkoller gerüsteten, und es drängt sich daher die Frage auf, ob diese Schärpe nicht vielleicht nur den Legionaren, nicht aber den Auxiliartuppen zugestanden habe und ob nicht vielleicht alle mit dem Koller und ohne *cingulum* dargestellten Krieger den Auxiliaren zuzurechnen seien. (A. Müller: Programm des Gymnasiums zu Ploen 1873 und Gühl und Koner a. a. D.).

*) Besonders schön erscheint das *cingulum* auf dem zu Bingen gefundenen Grabstein eines dalmatinischen Soldaten.

**) *as*, *ansi* (*m*) bedeutet in der indogermanischen Grundsprache Schwert. Zend: *anh*, sanskr. *asi*. — Diese Wörter sind verwandt mit *asar*, *asara* (*n*)|Geschloß, Schwert, sanskr. *asra*, griech. *ἀσος*, *ἄος* = das breite starke homerische Schwert. — Die Wurzel scheint *as* zu sein (schleudern, schießen). — Vergl. Fick: Wörterbuch der indogermanischen Grundsprache. Göttingen 1868.

***) *Gladius* (Stamm: *elad*) heißt „der Versehrer“ (Georges Lexikon).

†) *Spatha* (*σπάθη*) bezeichnet ursprünglich die „Spatel“, ein breites flaches Holz, dessen sich die Weber statt des Kammes bedienen, um den Einschlag damit zu schlagen. Noch jetzt bezeichnet ital. *spada* den Degen. Es ist unzweifelhaft dasselbe Wort wie „Spate“.

daß im zweiten punischen Kriege die neue eiserne Waffe nicht wenig zu dem Siege über Karthago beitrug.*) Der Schwertgriff bestand aus Holz, war mit halbfugelförmigen Metallbuckeln beschlagen und endete in einem Knäufe. Doch kommen auch Griffe mit Metallknäusen vor, wie derjenige von Nydam, dessen Knäuf durch einen Hieb gespalten ist. Parirstangen hatten die römischen Schwertler nicht; nur ein einziges zu Rempten bei Bingen gefundenes Schwert, welches sonst für römisch gelten könnte, weist eine derartige Vorrichtung auf; es muß der spätesten Zeit der Römerherrschaft oder der ersten Periode nach ihr angehören**). Die Schwertscheiden liebte man zu verzieren, und die der Anführer sind zuweilen Meisterstücke der Metalltechnik. Auf deutschem Boden sind zwei besonders schöne Scheiden gefunden worden, von denen sich die eine im Museum zu Wiesbaden befindet, während die andere (das 1848 zu Mainz entdeckte sog. Schwert des Tiberius, wahrscheinlich ein von diesem Kaiser verliehener Ehrendegen) nach manchen Schicksalen in das British Museum gelangt ist***). Diese Scheide und die Monumente bezeugen, daß sich von jeder Seite der Scheide drei Ringe gegenüberstanden; da aber der Gürtel, den Denkmälern nach, nur durch je einen Ring auf jeder Seite gezogen wird, so fällt es schwer, diese Sechszahl zu erklären. Das Wehrgehäng heißt *balteus*, ein anscheinend etruskisches Wort†). Der *ensis* wurde auf der linken, der *gladius* auf der rechten Seite getragen, indem man das Koppel entweder über die Schulter hängte oder — was häufiger geschah — um den Leib gürtete. Der Schwertgriff lehnt sich an die rechte Hüfte. — An der Linken wird, namentlich in der späteren Kaiserzeit, an besonderem Koppel eine Kurzwehr, ein Dolch getragen††). Bei den barbarischen Auxiliaren kommen nicht selten krumme kurze Säbel vor.

In der Frühzeit der italischen Völker führten Tusker wie Römer neben dem Schwerte wohl ausschließlich den Speer (*quiris*, *hasta*). *Hasta* ist

*) Demmin: Waffenkunde. Leipzig 1869. — Seit die Römer Italien's Grenzen überschritten, lernten sie den spanischen und norischen Stahl, namentlich aber auch die schönen orientalischen Klingen schätzen.

**) In nachrömischen Gräbern Süddeutschland's finden sich Schwertler mit Parirstangen, seltener in fränkischen Gräbern am Rheine, wie z. B. in denjenigen zu Selzen.

***) Die Scheide dieses „Tiberiuschwertes“ ist mit getriebener Gold- und Silberarbeit geschmückt und durch das Bildniß des Kaisers ausgezeichnet. Die Querbänder sowie Ort und Mündung sind mit Reliefs verziert und verstärkt. Das römisch-germanische Museum zu Mainz hat diese Scheide für seine Rüstungsmodelle nachgebildet. (Vergl. Verfch: Das sogen. Schwert des Tiberius. Bonn 1849).

†) D. Müller: Die Etrusker I. S. 393. — Eigentlich bezeichnet *balteus* nur den Schulterriemen.

††) Eine derartige Wehr (Dachsenzunge) wird zuweilen *parazonium* genannt, d. i. Gurtschwert von *παρά* und *ζώνη* Gurt.

Grenzboten III. 1878.

wahrscheinlich eines Stammes mit „Aft“; hasta pura ist die unbeschlagene Stange, wie sie in der Urzeit, meist wohl mit im Feuer gehärteter Spitze, als Stoßwaffe (franz. arme de hast) gebraucht wurde und wie man sie in später Zeit noch als militärische Auszeichnung verlieh*). Die hasta diente den Königen der alten Zeit als Scepter**); sie wurde bei dem Gerichte der Hundertmänner als Einberufungszeichen aufgesteckt***), bei öffentlichen Versteigerungen zur Bezeichnung des Ortes wie der staatlichen Autorität†), und bei Vermählungen scheidete man in feierlicher Weise die Haare der Bräute mit der hasta ††) — alles Anzeichen urthümlicher Würde und Bedeutsamkeit dieser Waffe. Anfangs gleich wohl die hasta als „lancea“ oder „contus“ (κοντός) ganz dem hellenischen Langspieße, zumal bei den Tus kern; daneben aber erscheint auch ein kleinerer Speer (hasta velitaris) †††), dann das gaesum, ein schwerer Wurffpieß, wahrscheinlich mit Widerhaken*) und die leichte Wurflanze jaculum. Die Formen der Lanzen spitzen waren sehr mannigfaltig.

In der Folge trat die Stoßlanze ganz zurück gegen das pilum. — Dies Wort ist vermuthlich eines Stammes mit „Pfeil“ **). Das pilum, neben dem gladius die vornehmste und am meisten charakteristische Waffe der Römer, scheint doch ebensowenig wie das hispanische Schwert römischen Ursprungs***); wohl aber hat es den Römern die Vervollkommnung der Einrichtung und, durch die Art seiner Verwendung, den weltgeschichtlichen Ruhm zu danken. Das pilum ist die am meisten besprochene und zumeist bestrittene Waffe der römischen Archäologie; die Hauptresultate der Forschung knüpfen sich an die

*) U. Becker: Handbuch III. (2) S. 244; L. Lange: Römische Alterthümer I. S. 391. — Das Wort hastile (Schaft) wird poetisch, z. B. von Vergil, für den ganzen Speer gebraucht.

***) Justin. 43, 3 § 3.

***)) Hastam centumviralem cogere = zum Centumviralgerichte einberufen (Sult. Ang. 36).

†) Jus hastae Versteigerungsrecht (Subhaftation). Ad hastam publicam accedere = öffentlichen Versteigerungen beiwohnen.

††) Ovid. fast. 2, 560.

†††) Der Velitenspeler wurde von den Griechen als Erfindung der Etrusker betrachtet; er war leicht, mit geringem Eisen. (D. Müller: Etrusker I. S. 395).

*) Sicheln und gaesa pflegten eilig zusammengeraffte Landleute als Waffen zu führen. (Ebd. I. S. 393).

**)) Das altdeutsche phil bedeutet im engeren Sinne nicht den ganzen Pfeil (strála), sondern nur die eigentliche Spitze. Das Wort lautet angelsächsisch pil, nord. pila.

***)) Sallust (Cat. 51, 38) läßt den Cäsar sagen: „Arma atque tela militaria ab Samnitibus, insignia magistratuum ab Tuscis pleraque sumserunt“, und bei Vulci wurde unter altetruskischen Waffen der eiserne Theil eines pilum gefunden, der im Museum Gregorianum pl. 21 Nr. 6 abgebildet ist. (Marquard a. a. D.). Vergl. auch oben S. 162.

Namen des Kaisers Napoleon III.*), des Obersten Rüstow**), des Professors Röchly***) und endlich des Dr. Lindenschmit†) zu Mainz. Dasjenige pilum, welches zuerst den Triariern zur Vertheidigung des Lagerwalles gegeben wurde, war offenbar eine äußerst wichtige Waffe und gewiß identisch mit dem in späteren Zeiten nur selten gebrauchten, doch bei Cäsar erwähnten ††) pilum murale. Wahrscheinlich wurde zur Zeit der Kämpfe mit Pyrrhos dies schwere Mauerpilum gegen eine für den horizontalen Kernwurf in offener Feldschlacht brauchbare Waffe vertauscht, und dies pilum ist es, welches Polybios beschreibt †††). Nach ihm bestand dasselbe aus einem hölzernen runden oder vierkantigen Schaft von drei Ellen ($4\frac{1}{2}$ Fuß) Länge mit einem ebensovlangen Eisen, welches zur Hälfte in eine Ruthe des Schafts eingelassen und so vernietet wurde, daß es höchstens selbst zerbrechen, nicht aber abgelöst werden konnte. Die Länge des pilum war etwa $6\frac{3}{4}$ Fuß. In Hinsicht der Stärke unterscheidet Polybios schwere und leichte pila und läßt seine Hastaten und Prinzipes zwei Pilen, ein leichtes und ein schweres tragen. Dies nun wird sonst nirgends berichtet und ist um so weniger zu verstehen, als das schwere pilum nach Polybios einen Durchmesser von 3 Zoll (den einer *παλαιστή*) hatte. Ein solches Geschosß muß, wie Lindenschmit bemerkt, „balkenartig“ gewesen sein, und Röchly meint daher im Gegensatz zu Rüstow, daß die Krieger es für den Gebrauch als pilum murale im Lager zurückgelassen, zur Feldschlacht aber sich nur des leichten Pilums bedient hätten. Für die spätere Zeit ist es unzweifelhaft, daß die Legionare nur ein pilum führten und zwar das leichte, dessen Dicke an der Stelle, wo Holz und Eisen verbunden waren, 3 Daktylen, d. i. $1\frac{1}{8}$ Zoll betrug und dessen Konstruktion mehrfach verbessert wurde. Marius jedenfalls fand ein pilum vor, dessen Eisen nicht mehr in der von Polybios geschilderten Weise mit dem Holzschafte unlöslich verbunden, sondern nur durch zwei Nieten befestigt war. Von diesen ersetzte Marius den einen durch einen hölzernen Nagel, so daß, wenn das pilum in den Schild des Feindes geschleudert wurde, der Schaft durch die eigene Schwere den hölzernen Nagel zerbrach und, halb gelöst von der eisernen Spitze, hindernd und zerrend

*) Les armes d'Alise. Notice avec photographies et gravures sur bois par M. Verchère de Reffye. Paris 1864. 8. und Revue archéologique. Vol. X. 1864 pag. 337 ff.

**) Rüstow: Heerwesen und Kriegführung Cäsar's. Gotha 1855. Tafel 1, Fig. 1 und Seite 12.

***) Röchly: Verhandlungen der 21. Philologen-Versammlung zu Augsburg 1862 und der 24. Versammlung zu Heidelberg 1865.

†) Lindenschmit: Die vaterländischen Alterthümer der fürstl. hohenzollern'schen Sammlung zu Sigmaringen. Mainz 1860, Tafel 1 und S. 20 ff. — Derselbe: Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. Heft 1, Taf. 6, Heft 8, Taf. 6, 9, 11.

††) B. G. 5, 40.

†††) Polyb. 6, 23, 9.

herabhing *). Cäsar ersetzte den Holzdorn wieder durch einen Metallniet, erreichte aber doch denselben Effekt, den Marius erstrebt, indem er den oberen Theil des pilum aus weichem Eisen in geringer Stärke herstellen und nur die Spitze stählen ließ; nun bog sich das Eisen, sobald es getroffen hatte, unter der Schwere des Schaftes. Dies war, wenn die Spitze im Fleische saß, höchst gefährlich; aber auch dann, wenn nicht der Feind selbst, sondern nur der Schild getroffen, befand der Gegner sich in peinlicher Lage; er war außer Stande, den Schild zu brauchen, so lange das pilum haftete; leicht konnte ihm mit Hilfe des feststehenden pilum die Schutzwehr herabgerissen werden; und gelang es ihm endlich, was oft schwierig, das pilum zu lösen, so war es unbrauchbar; er vermochte nicht, es zurückzuschleudern**). Neuere Versuche haben ergeben, daß das cäsarische pilum, von kräftiger Hand geworfen, tannene Scheiben von 3 Cm. Dicke, ja selbst eichene Scheiben von 1,5 Cm. mit doppeltem Eisenblechbeschlag durchdringt***). Unter den in Frankreich und Deutschland seit der ersten Entdeckung Lindenschmit's zahlreich gemachten Funden von Pilen-Eisen aus der Zeit von Cäsar bis zum Ende des Reiches gaben besonders die von Messia †) und die von Mainz Anlaß zu genauen Untersuchungen und Rekonstruktionen. Die Mainzer Pileneisen bestehen aus einer 2 Fuß langen vierkantigen Eisenstange mit pyramidalen Spitze. Da, wo die Stange in den Schaft eingelassen wurde, geht sie in eine breitgeschmiedete, platte, jetzt größtentheils zerstörte Zunge aus. Diese Zunge wurde in eine Ruthe des vierkantigen Schaftes eingelassen und mit Querriegeln befestigt. Die Breite der Zunge (3 Cm. = 1,5 digitus) stimmt genau mit den Angaben des Polybios hinsichtlich der Schaftdicke der leichten pila. Ueber die Spitze und bis zum Kopfe des Schaftes hinab konnte eine vierkantige Tülle geschoben werden, wie sie die Bonner und Wiesbadener Grabsteine aufweisen und wie sie zugleich einen vortrefflichen Handschutz gewährte ††). Die Länge des Speereisens, einschließlich der muthmaßlichen Länge der Zunge, beträgt 2 Fuß 10 Zoll, die des Schaftes mit dem bei allen Speeren vorkommenden Eisenschuh etwa 3 Fuß, die ganze Länge der Waffe mithin ungefähr 6 Fuß. Dies ist das pilum, welches

*) Plat. Marius. 25.

***) Caes. B. G. 1, 25.

***) Verchère de Reffye a. a. D. — Verh. der Philol.-Verf. 1865.

†) Quicherat: Examen des armes trouvées à Alise-Sainte-Reine. Paris 1866. — Gegen Quicherat's Auffassung wendet sich Lindenschmit in der Rev. arch. vol. XI. 1865. p. 387 ff.

††) Im Mainzer Museum ist in dieser Hinsicht besonders lehrreich der Grabstein des D. Petilius Secundus (XV. leg.), in Wiesbaden der des Caj. Valerius Crispus. Der letztere hat als Vorbild für Lindenschmit's treffliche Modelle gebient, welche die Pilum-Frage, wenigstens soweit sie sich auf die Zeit von Cäsar an bezieht, wohl zum endgiltigen Abschluß brachten.

einen nicht unbedeutenden Antheil hat an der Eroberung der alten Welt durch Rom.

In der späteren Kaiserzeit lehnten sich die Truppen gegen den Gebrauch aller schweren Waffen, also auch gegen den des Pilums auf, und die Organisatoren mußten diesem Widerstande durch Neukonstruktionen zu Hilfe kommen. Eine solche ist das von Vegetius beschriebene *spiculum* (von *spicum*, Spitze). Es war ein erleichtertes Pilum, im Ganzen $\frac{1}{2}$ Fuß kürzer als jenes und mit dreikantigem statt vierkantigem, bis auf 9 Zoll verkürztem Eisen. Noch leichter war das $3\frac{1}{2}$ Fuß lange *vericulum* oder *verutum*. Auch erscheinen zu dieser Zeit Speere, an deren Schaft zur Erhöhung der Wurfkraft eine Lederschleife (*amentum*) angebracht ist, also Riemenpfeife, wie sie die griechischen Pelastaten führten. Einige Truppenabtheilungen der Kaiserzeit waren mit Wurfpfeilen (*martiobarbuli*, *plumbatae* sc. *sagittae*) bewaffnet, deren jeder Soldat 5 innerhalb des Schildes mit sich führte. Die mit Widerhaken versehene Spitze war an ihrer Tülle mit einer starken Bleifassung beschwert und dadurch die Wirkung des Wurfes bedeutend erhöht.*)

Bogen und Pfeil (*arcus* und *sagitta*) scheinen erst in der Zeit des Marius durch die Auxiliartuppen in die Reihen der Römer selbst eingeführt worden zu sein. Kretische und balearische Bogner treten dagegen seit den punischen Kriegen regelmäßig bei den Heeren Rom's auf. Von Pfeilspitzen kommen am häufigsten die dreikantigen vor, welche mittelst eines Dornes auf dem Schaft befestigt wurden. Die in vielen Museen aufbewahrten bronzenen als Bogenspanner bezeichneten Instrumente in Brillenform**) haben sicherlich nicht zum Spannen des Handbogens, sondern zu Bedienung der *arcuballista* gedient, jenes leichten Geschüzes, welches die Griechen „Bauchspanner“ nannten und welches später als „Armbrust“ auftritt. Im Felde wurde diese Waffe jedoch nicht gebraucht, sondern nur auf dem Walle. Die Ausbildung der Artillerie, zumal die der Feldartillerie fällt bei den Römern übrigens erst in die Kaiserzeit.

Auch die Schleuder, obgleich schon von den Tus kern verwendet, ***) kam als ordnungsmäßige Waffe anfangs nur bei einer Centurie der *accensi velati*, also nicht in der eigentlichen Legion vor. Erst durch fremde Truppen gelangte sie nach dem zweiten punischen Kriege zu allgemeinerem Gebrauche, namentlich durch die spanischen Inselvölker und die Achäer von Aegium. Die berühmten balearischen Schleuderer führten die einfache *funda*, welche aus einem länglich

*) Linden schmit: Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. Heft 5, Taf. 5.

**) Sie sind an dem Verbindungspunkte meist mit drei nahe an einander stehenden Spitzen besetzt.

***) D. Müller: Etrusker I S. 395.

runden Lederstückchen mit genau abgemessener Durchschußöffnung bestand und in schmale Riemen auslief. Nur mit der Tunika und dem Sagum bekleidet, felten auch nur mit einem kleinen Handschilde versehen, schwang der Schleuderer seine Waffe mit der Rechten, während in den Falten des über den linken Arm geschlagenen Sagums die Munition ruhte. Die Römer selbst brauchten die Schleuder wie den Bogen niemals im Felde, sondern nur bei Belagerungen; wo Feldtruppen mit solchen Fernwaffen auftreten, sind es stets Söldner (*mercenarii*): Numidier, Mauren, Griechen, zumal Kreter, welche in besonderen Abtheilungen erscheinen; wie z. B. Pompejus im Bürgerkriege 2 Kohorten *funditores* zu je 600 Mann hatte. *) Später schritt man dazu, Stockschleudern (*fustibali*) von besonderer Schnellkraft einzurichten, mit denen man ganze Truppentheile (*fundibulatores*) bewaffnete.***) Als Schleudergeschoß dienten anfangs aufgehobene Steine, später sorgfältig behauene *lapides missiles* und bleierne Geschosse (*glandos*). Die letzteren entsprachen ihrem griechischen Vorbilde sowohl durch die oblonge, in zwei Spitzen auslaufende Form als auch dadurch, daß sie theilweise mit Inschriften versehen waren. (Z. B. *Pete culum Octavianiani!* — *Fari Pomp (ejum)!* — *Fugitivi peristis!****))

Von den Abzeichen ist bereits des gleichzeitig als Schutzwaffe dienenden *cingulum militiae* Erwähnung geschehen. Statt dieses Gurtes trugen die Stabsoffiziere und Feldherrn das *inctorium*, eine schmale Schärpe, welche um die Mitte des Oberkörpers geschlungen wurde und deren Enden man in konventioneller Weise untersteckte. Feldherrn wie Tribunen hatten ihre bestimmte Anzahl Viktoren; †) und zu den Insignien der Centurionen zählte ein starker Rebstock (*vitis*), bestimmt, die Körperstrafen an den Soldaten zu vollziehen.

Diejenigen Offiziere, welche dem Stande der Ritter oder dem der Senatoren angehörten, trugen den mit Purpur gesäumten Reitermantel (*trabea*), einen chlamysartigen Schulterüberwurf, sowie die in ihrer vorderen Mitte von oben nach unten mit einem Purpurstreifen (*clavia*) besetzte Tunika. Alles, was der Ritterschaft, dem *ordo equester*, angehörte, hatte das Recht, silbernes

*) Marquard II. S. 333.

**) Dies geschah namentlich im Heere des Trajan. Vegetius (III. 14) beschreibt die Stockschleuder genau.

***)) Die Schleuderbleie haben sich in großer Zahl erhalten und rühren zu nicht geringem Theile von den Belagerungen Astulum's und Perugia's (89 resp. 40 v. Chr.) her. Meist sind sie mit dem Legionsstempel versehen. (Vergl. De Minicis: *Sulle antiche ghiande missili*, Roma 1852; Mommsen: *Corpus Inscript. lat.* I. n. 652; Wischer: *Antike Schleudergeschosse*, Basel 1866; Semper: *Ueber die bleiernen Schleudergeschosse der Alten*. Frankfurt a. M. 1859.

†) Dem Diktator standen 24, den Konsuln 12, dem *magister equitum* und dem Prätor im Felde 6 Viktoren zu. In Bezug auf die Kriegstribunen schwanken die Angaben.

Pferdegeschirr zu führen, und überdies zeichneten sich die Ritter durch den goldenen Siegelring aus. Der Purpurstreif ihrer Tunika war aber schmaler (angusticlavia) als der der Herren senatorischen Ranges (latiavlavia).*)

Die römische Reiterei führte, im Gegensatz zur griechischen, Schilde (cetra), welche dem scutum glichen und wie der Brustharnisch aus Leder hergestellt wurden. Sie kannte, wenigstens in der älteren Zeit, weder den Gebrauch der Sättel noch den der Steigbügel und saß auf wollenen Decken (ephippia). Bei feierlichen Aufzügen schmückte sie die erwähnte Trabea und silbernes Pferdegeschirr. Seit den Kriegen mit hellenischen Gegnern folgte sie aber ganz unterschieden dem griechischen Vorbilde, erschien gleich diesem mit erzenem Helme und erzenem Panzer, Hüftstücken und lederner Beinbekleidung; den Schild aber behielt sie bei, theils in der Form des scutum, theils in ovaler Gestalt. In der Spätzeit trugen die Reiter der Legion auch eigentliche Beinschienen, daher sie Vegetius ocreati equites nennt.***) Als Trugwaffen dienten lange Schwerter und Lanzen (conti), die oben und unten mit Spitzen versehen waren. Die Zäumung der Pferde erscheint sehr rationell und vollständig, und zuweilen kommen auch an Stirn und Brust der Kofse blanke Rüststücke, sogen. phalerae vor.***) Eigentliche Hufeisen gab es noch nicht; wohl aber versah man die Pferde auf schwierigem Boden seit alter Zeit mit einer Art von Sohlen oder Socken (calceus), die anfangs aus Geflecht, später aus Eisen bestanden (solea ferrea). Ihre Befestigung war indessen sehr ungenügend.†) Exemplare solcher Kofseisen hat man namentlich in gebirgigem Gelände (Schweiz und Oesterreich) häufig gefunden. Die Reiter trugen in der späteren Zeit, wenigstens zum Theile, auch Sporen††) (calcaria). Uebrigens sind die Mittheilungen über die Kavallerie der Römer sehr schwankend und ungenau, was wohl besonders daran liegt, daß diese Waffe der Hauptmasse nach von den Hilfsvölkern aufgebracht wurde. Von diesen stellten später die asiatischen Bundesgenossen viel berittene Bogner, unter denen die cataphracti, welche von Kopf bis Fuß, die Kofse eingeschlossen, mit Schuppenpanzern bekleidet waren, besonders hervortreten.

*) Weiß: Kostumkunde II. 1005.

**) Rückert: Das römische Kriegswesen. Berlin 1850.

***) Näheres in Becker's Handbuch III.

†) Vergl. Beckmann: Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. Leipzig 1792. III. 1. S. 122 ff. — Ebd. wird auch über das Vorhandensein von Sattel (S. 90) und Steigbügel (S. 102) bei den Alten eingehend gehandelt. — Ferner Vogel: Geschichte der denkwürdigsten Erfindungen. Leipzig 1842.

††) Daß Sporen nicht selten waren, beweist der Umstand, daß sie sprichwörtlich als Bild verwerthet wurden: addere calcaria sponte currenti (Pl. ep.). — Alter frenis eget, alter calcaribus (Cic.).

Die den Legionen zugetheilten Musiker wurden in tubicines, cornicines und bucinatores unterschieden. Die tuba, eine lange Trompete, soll von etruskischer Erfindung sein und diente für die taktischen Signale; das cornu, einem langen gewundenen Jagdhorn ähnlich, war vorzugsweise zu Lager signalen bestimmt; die bucina, ein einfaches Kurzhorn, hatte die Vigilien, die Nachtwachen, anzuzeigen. Bei der Reiterei kommt noch eine kurze gekrümmte Zinke, der sog. lituus hinzu. Von Marschmelodien, welche auf diesen Instrumenten gespielt worden wären, hat sich keine Ueberlieferung erhalten, ebensowenig von dem Vorhandensein von Pauken oder Trommeln. Plutarch zufolge wurden die Römer durch den noch nie gehörten Klang der parthischen Trommeln, „welcher dem Gebrülle reißender Thiere und dem Rollen des Donners gleich“, in der Schlacht bei Carrhae nicht wenig in Schrecken gesetzt. Die Feldmusiker wie die Träger der signa, der Feldzeichen, erscheinen in der späteren Zeit durch eine als Kopfbedeckung und Rückenbehang angewendete Wildschur (Löwen- oder Wolfsfell) ausgezeichnet.

„Die volle Waffenrüstung“, sagt Cicero, „bringen unsere Soldaten als Last ebensowenig in Anschlag als ihre Schultern, Arme und Hände.“ Aber außer ihr gab es auch noch viel zu schleppen. Der schwerfälligste Theil der Ausrüstung des römischen Soldaten war das Gepäck (sarcina). Denn nicht allein alles das, was ihn selbst betraf, sondern auch noch einen großen Theil der Dinge, welche heutzutage zum Armeetrain gehören, war er verpflichtet, zu tragen. Die alte europäische Welt war nicht eben reich an Lastthieren, namentlich an Pferden, und den antiken Pferdetyphen nach, scheint in Italien eine der schlechtesten Rassen heimisch gewesen zu sein. Dies hatte großen Einfluß auf die Armeeorganisation: einmal verhinderte es das Aufstellen einer starken Reiterei, da man den Transport der voluminösesten Verpflegungsgegenstände, nämlich des Futters, auf das Minimum herabzusetzen genöthigt war; dann aber zwang es auch zu einem so außerordentlichen Bepacken des Soldaten, daß Josephus ihn nicht mit Unrecht einem Packesel vergleicht. Vegetius noch berechnet die Last des Gepäcks, welches der Einzelne durchschnittlich schleppte, auf wenigstens 60 römische Pfund.*) General v. Hardegg schätzt sie sogar auf 65 Pfund, Rüstow in seinem „Cäsar“ dagegen nur auf 30 bis 45 schwere Pfunde, jenachdem der mitgenommene Mundvorrath für längere oder kürzere Zeit auszureichen hatte. In alter Zeit, als die Kriege ganz in der Nähe der Stadt geführt wurden, genügte es, was Cincinnatus im Kriege gegen die Aequer befohl, gekochte Speisen auf einige Tage mitzunehmen. In der

*) Veget. I, 19.

Folge nahm der Soldat Proviant für 17 Tage mit*), anfangs ungemahlene Korn, welches sich in einem Quersack (sisyra) befand; erst in späterer Zeit Brot.***) Nicht selten aber stieg der Mundvorrath so hoch, daß er für einen Monat ausreichte.***) Ferner trug der Soldat einen Korb mit Kleidern zum Wechseln und zum Ersatz, einen Becher, einige Kochgeschirre, und, was das schlimmste war, einen oder mehrere valli, Schanzpfähle, für die unerläßliche tägliche Lagerbefestigung während der Märsche.†) Ein Theil der Mannschaft führte überdies Sägen, Spaten, Beile, Laue und Sichel zu Befestigungsarbeiten und zum Fouragiren mit sich, sodaß eine lange Uebung erforderlich war, um einen Marsch unter diesem Gepäcke zu machen, und fremde Hilfstruppen sich dazu meist unfähig erwiesen.††)

Trotz dieser fast übermäßigen Belastung des Soldaten und trotz der auf Sparsamkeit und Mäßigkeit dringenden Kriegsgesetze führte doch jede Legion eine bestimmte Anzahl von Lastthieren (iumenta) Pferde- und Maulesel mit. Diese trugen lederne Schläuche mit Wein und Weinessig, lederne Zelte, je eins für ein contubernium von zehn Mann†††), das Zubehör der Zelte, Ergänzungsstücke zu Waffen, Kleidung und Werkzeug, Handmühlen*), und, wenn es sich um Belagerungen handelte, auch die meisten Theile zerlegter Kriegsmaschinen. Die ponticuli, die Brückenkähne, welche man mit ins Feld führte, wurden durch Anstecken von Rädern auf dem Marsche als Fuhrwerke verwerthet. Alle diese Gegenstände faßten die Römer unter dem Ausdruck impedimenta zusammen. In den guten Zeiten der Republik hatte jede Legion zur Fortschaffung derselben 250 Maulthiere. Vielfach kommen aber auch Wagen vor, welche theils mit Pferden, theils mit Ochsen bespannt wurden. Man unterschied plaustra, Rüstwagen mit abnehmbaren und carri, solche mit festen Wagenkasten.

Die Hauptnahrung der Römer war anfangs ein Mehlbrei (puls), für den sich der Soldat auf der mitgenommenen Handmühle, oder in deren

*) Cic. Tusc. 1, 1; Lamprid: Alex. Sever. 47; Ammian 17, 9; — für 22 Tage Caes. B. C. 1, 78.

**) Spartianus: Biogr. des Pescennius Niger 10; Ammian 17, 8.

***) Liv. 44, 2; epit. 57.

†) Cincinnatus soll 12, Scipio bis 7 Schanzpfähle dem Einzelnen aufgeladen haben. (?)

††) Caes. B. C. 1, 78.

†††) Hygin rechnet 8 M. auf ein Zelt, weil immer zwei auf Wache seien. Josephus (B. Jud. 3, 6, 2) und Spartian. (Pescenn. Nigri 10, 6) nehmen 10 M. für ein Zelt an. — Jeder Centurio hatte aber sein eigenes Zelt und die höheren Offiziere mehrere, so daß für ein Heer von 20,000 Mann, wenn jedes Zelt ein Packthier forderte, allein zu diesem Zwecke an 2000 iumenta erforderlich waren. (Marquard II. S. 414).

*) Plat.: ant. 45.

Ermangelung zwischen zwei Steinen, den Weizen zerrieb. Später führte jede Zeltkameradschaft (*decuria*) eine tragbare Mühle auf Maulthieren mit sich, und man bereitete statt des Breies Kuchen von Weizen, den man über Kohlen geröstet, dann gemahlen und endlich unter der Asche gebacken hatte. Mehlspeisen blieben immer die Hauptnahrung des römischen Kriegers, und sowohl Cäsar wie Tacitus schildern es gelegentlich als eine große Noth, wenn die Soldaten ein paar Tage ohne Mehl waren und von frischem Fleische leben mußten. Truppentheilen, die sich schlecht benommen hatten, wurde zuweilen Gerste statt des Weizens verabreicht; Vegetius zufolge wendete man dieses Strafmittel sogar gegenüber ungelehrigen Rekruten an.

Der gewöhnliche Trank war die angeblich sehr gesunde *posca*, d. h. mit Weinessig vermishtes Wasser. Jeder Soldat führte solchen Essig bei sich. Wein war verboten*).

Der Weizen wurde den Soldaten gegen Einbehaltung eines Theiles des Soldes, mit monatlich 4 Scheffeln geliefert; ebenso das Salz, nach welchem die ganze Portion den Namen *salarium* (*salaire*) empfing. Fleisch und Gemüse wurden nur sehr selten geliefert, sondern von den Marktendern bezogen, deren jeder Legion eine Anzahl zugetheilt waren. Ein *Centurio* empfing das doppelte, der *Tribun* das vierfache *salarium*.

Zu Polybios' Zeiten (also im 2. Jhrdt.) betrug der Sold (*stipendium*) des Legionars täglich 2 Obolen (27 Pfg.) also jährlich 120 Denare, während der des griechischen Soldaten 4 Obolen täglich betrug. Von jenen 120 Denaren wurden dem Mann aber jährlich wenigstens 26 D. für Weizen abgezogen; und dazu kamen bei denen, die sich nicht selbst völlig ausgestattet, auch noch Abzüge für Kleidung und Rüstung.**). Der baare Sold, welcher halbjährlich oder jährlich bezahlt wurde, das *salarium* eingerechnet, betrug ungefähr so viel, wie der römische Tagesarbeiter durchschnittlich verdiente.

Der römische Soldat war also allerdings besoldet; aber nicht in dem Maße, daß die Löhnung an sich eine Lockung war. Dies war für den Charakter der Armee von großer Bedeutung; denn der einzelne Legionar war in Folge dessen in hohem Maße auf seine eigene Wirthschaftlichkeit angewiesen, und er konnte das um so sicherer sein, als er ja stets von einer eigenen Wirthschaft herkam und also die Aufgaben einer solchen kannte.

*) v. Baumann a. a. D.

**) Plutarch zufolge brachte C. Gracchus ein Gesetz durch, daß wenigstens die Kleidung den Soldaten umsonst geliefert werden sollte; dies wird sich aber wohl nur auf die thatsächlich ganz Unvermögenden bezogen haben, da noch Tacitus den aufrührerischen pannonischen Soldaten nach dem Tode des August die Klage in den Mund legt: ihr Leib und Leben werde auf nicht mehr als täglich 10 as (70 Pfg.) geschätzt, und damit sei noch der Aufwand für Kleider, Diensturlaub, Waffen und Zelte zu bestreiten (Wöll a. a. D.).